



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Jadassohn: Kunst : (Die Folkunger von Edmund Kretschmer).

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

In derselben Weise, wie die Pflanzen, hat V. Hehn auch die Hausthiere behandelt, die wir der Fremde verdanken. Denn selbst der Haushahn ist in Europa viel jünger, als man denken sollte, und die Haustaube kam erst mit dem Beginn des 5. Jahrhunderts v. Chr. von der syrischen Küste den Griechen zu. Wie die Taube am Euphrat und in Kleinasien als heilig verehrt wurde, so hegten sie die Griechen als Vogel der Aphrodite, und mit dem Cultus dieser Göttin ward die Haustaube in Italien eingeführt, von wo sie sich über ganz Europa ausbreitete.

Auch der Pfau scheint mit dem Heradienst zuerst auf griechischen Boden gelangt zu sein, und ward dort seiner Schönheit wegen so gesucht, daß ein Paar mit 10000 Drachmen bezahlt wurde. Merkwürdiger Weise muß der Pfau, der aus Ostindien stammt, mit der griechischen Herrschaft und Kolonisation nach Alexander's des Großen Zeiten eine Rückwanderung ins innere Asien angetreten haben, indem sämtliche asiatischen Pfauennamen dem Griechischen entlehnt sind. Den späteren Römern diente der Pfau als Leckerbissen bei üppigen Mahlen, und wurde deshalb ein Gegenstand landwirthschaftlicher Industrie. Es wurden mit großen Kosten Pfauenparks angelegt, und von der Apenninenhalbinsel kamen nun die Pfauen in das übrige Europa.

Ebenso wurden die Fasanen, deren Heimath „im Zauberlande Kolchis am mythusberühmten Flusse Phasis“ war, für die Tafeln der reichen Römer massenhaft in Italien gezüchtet und das ganze Mittelalter hindurch in den fürstlichen Fasanerien gehalten, so daß sie jetzt in Europa gänzlich eingebürgert sind, und in manchen Gegenden, namentlich in Böhmen, im Zustande vollkommener Freiheit leben.

Wie man aus diesen kurzen Andeutungen sieht, enthält das vorliegende Werk einen wahren Schatz von neuen Aufschlüssen über alle in Betracht kommenden Fragen, und die Resultate der ernstesten Forschungen sind dabei in so anziehender Weise geschildert, daß kein Leser das Buch ohne großen geistigen Genuß aus der Hand legen wird.

v. R.-D.

## Kunst.

(Die Folskunger von Edmund Kretschmer.)

Leipzig, October 1875.

Im Laufe der jüngstverfloffenen Wochen haben wir hier in rascher Aufeinanderfolge eine Anzahl von Aufführungen der Oper „die Folskunger“, gehört. Zu diesem Werke hat H. S. Mosenthal das Textbuch gedichtet und

Edmund Kretschmer nennt sich der bisher noch fast unbekannte Componist der Musik. Der Erfolg, den die Oper hier errungen, ist ein ganz bedeutender zu nennen.

Betrachten wir zuerst das Mosenthal'sche Textbuch, so können wir nicht umhin, dasselbe zu den besten Opernbüchern zu zählen. Ein warmer poetischer Hauch durchweht das Ganze, das reich an tiefergreifenden Situationen ist. Naturgemäß aber weist auch dieses Libretto all' die Fehler und Uebelstände auf, welche in höherm oder geringerem Grade einem jeden Opernbuche anhaften müssen. Das Zusammenwirken von dramatischer Poesie und von Musik wird stets die eine oder die andre der beiden Künste bevorzugen müssen. Die eine von Beiden wird der andern dienende Magd sein. So ist das psychologische Verhältniß der Musik beim Drama, wo allenfalls Ouvertüre, Entr'acte, Melodram, einzelne Lieder und Chöre gewisse Stimmungen erzeugen, welche mit der vom Dichter beabsichtigten Wirkung in Wechselwirkung treten. Der Dramatiker wird sogar selbst in den Fall kommen die Musik als nothwendige Bundesgenossin zu Hülfe rufen zu müssen. Gewisse Stimmungen lassen sich durch das gesprochene Wort allein nicht genügend zum Ausdruck bringen, sie fordern gebieterisch Musik. So wunderbar schön und ergreifend die Worte der Thekla „der Eichwald brauset, die Wolken ziehn“ auch sind, so tief und mächtig sie auch auf jedes empfängliche Gemüth wirken werden, so verlangt doch Schiller selbst, daß Thekla diesen lyrischen Erguß „spielt und singt“. Es gehört eben zur künstlerischen Vollendung des Dramas, daß gewisse Momente, welche allerdings stets nur lyrische sein werden, nicht gesprochen, sondern gesungen, oder durch Musik begleitet werden müssen. Die Aufgabe eines möglichst guten Operntextes wird nun zunächst darin bestehen, möglichst viel solcher lyrischer Momente zu einem Ganzen zusammen zu stellen und zu verknüpfen. Daß der dramatische Gehalt einer solchen durch viele lyrische Momente aufgehaltenen und in ihrer Wirkung wesentlich beeinträchtigten Handlung kein sehr hoher sein kann, liegt auf der Hand. Dazu tritt für den Dichter noch der erhebliche Uebelstand, die Einzelheiten seiner Dichtung weniger nach den Gesetzen des Dramas, als vielmehr für das Bedürfniß des componirenden Musikers einzurichten. Der Poet muß sich hier allerorten unterordnen, er darf und kann eben nicht ein selbstständiges Meisterwerk geben; er muß sich darauf beschränken dem Musiker einen Stoff, eine Unterlage, einen „Text“ für die Composition zu unterbreiten. Danach kann es uns nicht Wunder nehmen, wenn unsre Opernbücher eine Menge dramatischer Gebrechen mit zur Welt bringen. Für diese Thatsache sehen wir den augenfälligen Beweis darin, daß unsre größten und bedeutendsten Dichter sich überhaupt entweder gar nicht zur Dichtung von Opernbüchern herbeiließen,

oder aber, wenn sie dies gelegentlich thaten, sich nicht zu den nothwendigen Concessionen verstehen wollten und konnten.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, müssen wir den Mosenthal'schen Operntext trotz mannigfacher dramatischer Schwächen und Gebrechen, die er in sich trägt, dennoch als einen ganz vorzüglichen Vorwurf für den Componisten bezeichnen. Allerdings ist diejenige Person des Dramas, um die sich das Hauptinteresse dreht, von vornherein durch bindenden Eidschwur lahmgelegt. Prinz Magnus ist kein „Held“; er greift nicht in die Handlung ein. Vielmehr sind es die andern Personen, der Lars, der Sten Petrik, Bengt von Schoonen, der Abt Ansgar und die Prinzessin Maria, welche handeln, und die Handlung in Bewegung setzen. Magnus bleibt durch die ganze Oper der willenlose Spielball des Geschicks, dem er einen Widerstand entgegenzusetzen nicht vermag. Auch die Wiederholung eines und desselben dramatischen Effektes, das Erkenntwerden des Magnus und seine Weigerung sich als den, der er in Wirklichkeit ist, zu nennen, dürfen wie als eine wesentliche Schwäche des Stückes nicht verschweigen. Immerhin aber macht das Ganze einen echt poetischen Eindruck.

Was nun die Musik Edmund Kretschmer's anlangt, so schicken wir voraus, daß wir es hier allerdings nicht mit dem geistigen Erzeugnisse eines epochemachenden Genies zu thun haben. Wohl aber sehen wir in Kretschmer ein tüchtiges Talent, das vollkommen klar über sich und seine Fähigkeiten, mit sicherster Beherrschung aller technischen Mittel nur das giebt, was es zu geben und zu leisten wirklich im Stande ist. Kretschmer hat die guten Meister aller Zeiten, ja auch der neuesten Neuzeit mit Nutzen und Erfolg studirt. Er hat sich in den Besitz aller musikalischen Errungenschaften gesetzt, und schaltet und waltet mit diesem Materiale frei und selbstständig, ohne sich an bestimmte Vorbilder in irgendwie auffallender Weise anzulehnen. Daß er den ganzen Wagner'schen Orchester-Apparat für die musikalische Illustration benutzt, kann ihm nicht zum Vorwurfe gemacht werden. Welcher Musiker wollte, oder könnte auch heutzutage sich in soweit dem Einflusse Wagner's ent schlagen, daß er bei der Composition einer Oper von vornherein auf eine Anzahl instrumentaler Effekte, die Wagner theils erfunden, theils weiter ausgebildet hat, Verzicht leistete. Nur ein beschränkter Dilettantismus, oder ein böswilliges Aburtheilen wird darin ein schwächliches, unselbstständiges Nachahmen sehen wollen.

Von den fünf Akten der Oper sind die drei mittleren die musikalisch inhaltreichsten. Es finden sich darin Momente von ausgezeichnete Schönheit vor. Als den großartigsten derselben heben wir das Ensemble: „Sprich, bist Du Erik's Sohn“ im zweiten Akte hervor. Fast ebenso bedeutend ist im dritten Akte das Sextett mit Chor: „O blick' in dieses Auges Strahl.“

Gleichfalls recht gelungen sind im vierten Akte das Arioso der Maria: „O Liebe, die vom Himmel stammt,“ und das Gebet des Magnus: „Du Unerforschlicher da droben.“ Daß sich im Laufe der ganzen Oper auch hin und wieder Einzelheiten zeigen, die mehr schablonenhaft gemacht, als frei erfunden erscheinen, wollen wir neben dem vielen Guten, Vortrefflichen und stellenweise selbst sehr Bedeutenden, das die Oper enthält, nicht zu schwer in die Waagschale werfen. Wir glauben vielmehr nach diesem ersten sehr glücklichen Wurf der Kretschmer'schen Muse eine recht erfolgreiche Thätigkeit in Aussicht stellen zu können. Vorab hat Kretschmer mit seinen „Folkungern“ eine kerngesunde, lebensfähige Composition geschaffen, die sich auf allen deutschen Bühnen bald Bürgerrecht erwerben wird.

Die Leipziger Aufführungen der Oper sind in allen Theilen und in jeder Beziehung des höchsten Lobes würdig. Das größte Verdienst um dieselben hat sich der Capellmeister Gustav Schmidt erworben. Allerdings konnten seine künstlerischen Bemühungen um das Werk nur dadurch von einem so großen Erfolge gekrönt werden, daß er zunächst in den Trägern aller Rollen solche Künstler und Künstlerinnen zur Seite hat, wie sie die Leipziger Oper gegenwärtig besitzt. Wir haben für die Herren Gura (Lars), Müller (Magnus), Neß (Ansgar), Eißmann (Bengt), Ehrke (Sten), und für die Damen Frä. Mahlknecht (Maria) und Frä. von Hartmann (Karin) nur Worte der Anerkennung ihrer Leistungen. Nicht minder gebührt dem Chöre und dem Orchester das uneingeschränkste Lob, denn alle diese Faktoren haben vereint dahin gewirkt, das neue Werk eines deutschen Meisters zu einer durchweg abgerundeten und glanzvollen Darstellung zu bringen.

Jadassohn.

Illustrationen zu Fidelio von Moriz v. Schwind (Verlag von J. Neiter-Wiedermann, Leipzig und Winterthur). Nahezu die letzten Blätter, die der große Maler hinterlassen, waren Zeichnungen zu Beethoven's Fidelio, gedacht und ausgeführt ganz in dem stilvollen feinen Sinn und der gemüthswarmen Auffassung, die Schwind's hervorragende Eigenthümlichkeit waren. Nun, da die Verlags-handlung eine Prachtausgabe des Fidelio veranstaltet, treten diese vier Blätter als ehrende Begleiter der Fondonichtung, in sauberem Stich und würdigster Ausstattung vor das Publikum. Vier tiefempfundene Gedichte von Hermann Lingg, die ihnen beigegeben sind, enthalten in kurzen Strichen die Handlung der Oper und emancipiren dadurch diese Kunstblätter vom Libretto.

H.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.

Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Gützel & Herrmann in Leipzig.